

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 23

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quecksilber in kleinen Korallen darüber weg; Lederwerk, das mehrere Nächte dem Thau ausgesetzt war, wurde davon nicht angegriffen; die größte Sonnenhitze brachte keine Sprünge auf der gewichsten Fläche hervor, auch löste sie das Wachs nicht auf.

3. Läßt sich der durch irgend welche Ursache verlorene Glanz leicht wieder herstellen?

Einfaches Reiben mit einem wollenen Lappen stellt den früheren Glanz wieder her.

4. Wie wirkt diese Wachs auf das Lederzeug, wird es dadurch erhalten oder leidet es davon?

Bei der 10 Tage währenden Probe schien sie sich auch in diesem Punkte zu bewähren; jedenfalls wäre es wünschbar, wenn Versuche von längerer Dauer damit angestellt würden, da gerade diese Eigenschaft die Hauptbedingung einer guten Lederwachs bildet. Im Uebrigen versichert Herr ZumBrunnen, daß diese Wachs dem Leder nicht nachtheilig sei, sondern wohlthätig auf dasselbe einwirke, und daß er es getrost auf eine chemische Untersuchung ankommen lassen dürfe.

5. Färbt das Wachs ab und beschmutzt es Kleider und Hände?

Gewiß wird schon manchem Offizier aufgefallen sein, wie die jetzt gewöhnlich gebrauchte Lederwachs so leicht die Kleider beschmiert, was bei dem rothen Kragen unserer neuen Tenuum so bemerkbarer ist. Die ZumBrunnsche Wachs hat sich aber in dieser Beziehung glänzend bewährt. Ein Instruktionsoffizier rieb seinen weißen waschledernen Handschuh über eine gewichste Patrontasche, ohne daß man nur eine Spur von Schwärze auf demselben hätte entdecken können. Ein Stabsoffizier ließ sich damit seine ledernen Reithosen schwärzen und nach einem mehrstündigen beschwerlichen Ritte war der weiße Sattel noch eben so rein als vorher.

Diese Resultate, zu denen gewiß jeder Offizier, der die Probe mitmachte, stehen wird, empfiehlt diese Wachs in so hohem Grade, daß es wirklich wünschenswerth wäre, sie einer längern Prüfung zu unterwerfen, und wenn dieselbe ebenso gute Resultate liefern würde, als es bis jetzt geschehen ist, sie allgemein bei der Armee einzuführen, um so mehr als sie sich auch durch ihre Billigkeit auszeichnet. Eine kleine Schachtel, 4 Volt dieses Fabrikates haltend, würde mit der blechenen Schachtel kaum auf einen Franken zu stehen kommen, und würde für die ganze Dienstzeit eines Soldaten, für mehrere Jahre, hinreichen.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit.

(Fortsetzung.)

Am 16. Mai erhielt ich das Kommando der 4ten Kompanie des ersten Bataillons, indem ich den Hauptmann Mohr ersetzte. Die Kompanie zählte 101 Mann unter den Waffen und 21 im Hospital. Unsere Division bestand damals aus 2 Brigaden.

Erste Brigade.

3tes Bataillon des 5ten leichten Infanterie-Regiments	800 Mann.
1tes Bataillon des 2ten Schweizer-Regiments	900 "

Zweite Brigade.

5te Legion der Reserve	1200
1 Batterie Artillerie	150
Dragoner	150
	3200 Mann.

Um diese Zeit begannen die militärischen Operationen. General Dupont rückte mit 2 Divisionen in Andalusien ein; Marshall Moncey dirigierte sich mit allem, was er von fremden Truppen und neuen Formationen zusammenraffen konnte, auf Valencia.

Am 20. Mai übernahm General Frère den Befehl über unsere Division; am 6. Juni Abends erhielten wir die Nachricht des Aufstandes in Segovia, wo bei 18,000 Bauern sich vereinigt hatten. Unsere Kolonne marschierte darauf los; die 16 Stunden Entfernung wurden in einem Marsch zurückgelegt. Die Bauern erschraken, als sie uns so unerwartet herankommen sahen und ergriffen die Flucht; die Stadt, obwohl ziemlich befestigt, wurde mit dem Bajonet genommen; mehrere Häuser giengen in Flammen auf; das Volk wurde entwaffnet; einige Führer verurtheilt und erschossen und der Soldat wurde in die Klöster gelegt; die geistlichen Herren, die den Aufstand organisiert, sollten ihn ernähren. Ich erhielt mein Quartier in einem reichen Franziskaner-Kloster; der Laienbruder versorgte uns reichlich und gut mit Lebensmitteln; wir lebten wie die Fürsten und hätten uns dieses kleine Capua noch länger gefallen lassen, allein der Ruhm rief uns zu neuen Thaten.

Am 13. Juni verließen wir Segovia und fuhren uns nach Madrid. Dort wurde unser General Frère angewiesen, dem Marshall Moncey nach Valencia zu folgen. Raum war die Stadt genommen, so sollten wir über Alicante, Murcia, Carthagena, Granada und Sevilla zu dem General Dupont in Cadiz stoßen.

Doch alle diese Pläne wurden durch die Ereignisse durchkreuzt.

Die Hitze war während des Marsches fast unerträglich; das wenige Wasser, das wir fanden, war schlecht und ungenießbar und erzeugte Krankheiten. Die angestrengten Märsche erschöpften unsere Kräfte; die kalten Nächte waren in den Bivuaks sehr empfindlich. Mehrere Soldaten erschossen sich, um ihre Leiden zu enden, andere starben am Weg. Obwohl wir keinen Feind bis St. Clemente sahen, war doch das ganze Land im Aufstand und jeder Soldat, der sich nur eine Viertelstunde von der Kolonne entfernte, wurde niedergemacht durch die Bauern, die uns stets auf kurze Distanz folgten und sich geschickt im Korn und den Olivenwäldchen deckten. Von St. Clemente aus hatten wir eine höchst beschwerliche Expedition nach Belmonte zu machen, woselbst sich ein Insurgentenhaufen gesammelt. Das Nest wurde mit Kanonenschüssen und dem Bajonnet genommen. Wir fanden reichliche Erfrischungen dort. Wir erreichten unsere Division wieder im Lager von Iniesta; am andern Tag überschritten wir den Rio Gabriel; 12 Tage früher hatte hier Marshall Moncey die Schlacht bei den drei Bergen (wie man sie nannte) gegen die Armee von Valencia gewonnen. Wir konnten kaum begreifen, wie es möglich war, die überlegenen Kräfte der Spanier aus dieser gewaltigen Position zu vertreiben; unersteigliche Höhen; vor sich ein tief eingeschnittener Fluss; der einzige Zugang zur Front ein schwieriges und enges Defilee. Das spanische Schweizer-Regiment Trachsler wurde hier gefangen genommen; es war das einzige spanische Korps, das sich wirklich gut schlug.

Ich darf hier nicht vergessen, daß wir auch durch das berühmte Tobosa gekommen sind, aber umsonst suchten unsere Blicke die Dulcinea's; das Geschlecht scheint ausgestorben zu sein.

Endlich rückten wir in das Königreich Valencia ein; diese Provinz verdient mit Recht den Beinamen „Garten von Spanien“. Die Kultur ist überreich; der Bauer macht mit geringer Mühe die reichsten Ernten in Wein, Korn, Olivenöl. Alles war hier billig. Beim Gentreffen in Reguena hatten wir einige kleine Balgereien mit Patrouillen des Gegners; ernster waren die Gerüchte, die wir hier über eine Niederlage des Marshalls Moncey erfuhren. Des Abends erhielt unser General eine Mitteilung vom Marshall, was, da alle Verbindungen unterbrochen, nicht oft vorkam: er sei geschlagen und ziehe sich nach Guenca zurück, die ganze feindliche Armee rücke auf uns los.

Wir begannen am gleichen Abend noch unsern Rückzug, der ohne Unterbrechung bis Iniesta dauerte, bis wir uns in gleicher Höhe mit dem Marshall befanden.

Von dort gings rückwärts bis Aranjuez. Wir besuchten hier das schöne Kloster St. Jago, eines militärischen Ordens Sit. Diese braven Ritter empfingen uns aufs freundlichste und übergaben uns einige Soldaten, die sie vor der Wuth der Insurgents gerettet. Hier trafen wir auch einen Kameraden an, den famosen Ruebi E. Er müdhet war er zurückgeblieben bei einem Pfarrer und ließ sich wäh-

rend unseres Marsches dort pflegen. Er blieb 12 Tage dort und wurde auf einem Maulthier und mit Lebensmitteln reich ausgestattet, zurückgesendet; jeder ehrliche Mensch wäre zehnmal ermordet worden; der Schlingel aber zog glücklich den Kopf aus der Schlinge.

Der Palast von Aranjuez, der Sommeraufenthalt der spanischen Könige, hat meinen Erwartungen nicht entsprochen. Von dort gings nach Madrid, um den Einzug des Königs Joseph I. zu verherrlichen. Gerne vernahmen wir diesen Befehl; wir waren froh eine Campagne hinter uns zu haben, die mühselig genug, uns viele Leute gekostet. Von meiner Kompagnie hatte ich 20 Mann theils durch Krankheiten, theils durch die Anstrengungen, theils durch die feindlichen Kugeln verloren.

Am 22. Juli marschierten wir in Madrid ein, um sofort dem neuen König als Eskorte zu dienen. Der Kanonendonner und das Glockengeläute begrüßten ihn; einiges Geld wurde unter das Volk geworfen, Abends brannten einige Lämpchen, um eine Illumination vorzustellen. Alles war ziemlich gering; nur wir waren glücklich in eine große Stadt zurückkehren zu können, mit reichen Ressourcen; 2 Monate Gold gingen in acht Tagen drauf.

Madrid war lange Zeit nur ein Landstädtchen, eine Besitzung der Erzbischöfe von Toledo; erst seit zweit Jahrhunderten ist es die erste Stadt des Königtums geworden, und hat der uralten Stadt Toledo das Recht der Residenz geraubt. Madrid ist weitläufig und sehr bevölkert; es liegt in einem weiten Thal; befestigt ist es nicht. Die Straßen sind breit und gerade; große Plätze unterbrechen sie; überall ist Wasser; reiche Brunnen sprudeln fast in allen Straßen. Ebenso finden sich prächtige öffentliche Spaziergänge und Gärten. Die Gasthäuser sind nach französischem Muster. Der königliche Palast liegt an einem Ende der Stadt auf einem Hügel, dessen Hänge zum Manzanares sich verlieren; der Styl ist halb gothisch, halb maurisch, aber kaum gefällig; in der nächsten Umgebung sind noch folgende königliche Paläste, Buenretiro, St. Ildefonso, la Casa de Campo, le Prado, Aranjuez et l'Escrival. An sonstigen palastähnlichen Gebäuden fehlt es in Madrid nicht.

Wir waren in einem Kloster einquartiert; wir fanden auch hier wieder, wie in allen Quartieren dieser Art, die gleiche Phisiognomie, die weder zumbleiben, noch zum Wiederkommen uns einlud. Ich habe oben schon gesagt, daß die Ersparnisse der Märsche hier in Wind gingen; leider brannten einige Reservefuchs mit durch. Wir vergaßen aber damit das Elend, das hinter uns lag und das Elend, das uns in der Zukunft vorbehalten.

Der König gab einen großen Stierkampf zum Besten. Detachemente aller Regimenter, vor Allem das Offizierskorps war eingeladen.

Diese Stierkämpfe sind bekanntlich ein Hauptvergnügen der Spanier. Jede Stadt hat ihre Arena; jedes Jahr bringt ihr solche Feste. Früher bekämpf-

ten Edelleute den wütenden Stier; jetzt ist es ein Handwerk geworden; der Adel beschränkt sich auf das Zuschauen. Das Schauspiel war diesmal brillant, die Damenwelt im höchsten Puz, die Würdeträger der Krone in blendender Uniform, die bewegte Volksmenge — Alles ließ eigentlich vergessen, daß es eine elende Lust sei, ein Paar Stiere niederzumehlen.

Die Theatervorstellungen waren unbedeutend; das spanische Drama beschäftigt sich namentlich mit der Epoche der Kämpfe gegen die Mauren und oft artet das Ganze in eine wüste Klopffechterei mit flachen Säbelhieben aus.

Madrid war übrigens trübe, als wir dort waren; die großen Familien hatten sich zurückgezogen, die Bewohner zeigten sich wenig auf den Straßen; man sah nichts als unsere Soldaten und hörte nichts als unsere Trommeln und unsere Trompeten. Rings um die Stadt herum wurden Schanzen und Batterien gebaut.

Die Nachrichten aus dem Süden lauteten schlimm! Über General Dupont entlud sich das Gewitter, das uns zugeschlagen war. Vor Valencia hatte Marschall Moncey eine heiße Affaire; er warf den Feind, suchte aber umsonst in die Stadt einzudringen; ein Kartätschenhagel empfing ihn; Steine, siedendes Wasser, Geschosse aller Art wurden auf seine Truppen geschleudert; die Straßen waren mit haushohen Barrikaden gesperrt; kurz er mußte mit schwerem Verlust abziehen. — Dupont nahm unterdessen Cordova im Sturm und rückte gegen Sevilla vor; allein auch hier mußte er überlegenen Kräften weichen. Er verlor seine Zeit, ließ sich zu falschen Maßregeln verleiten; die Lebensmittel wurden ihm abgeschnitten; er zerstörte seine Kräfte; endlich wurde er in einem engen Thal bei Baylen am 18. Juli umzingelt und zur Kapitulation gezwungen, in die er noch zwei seiner Divisionen einschloß, die durchaus nicht abgeschnitten waren und von denen eine die Pässe der Sierra Morena beherrschte. Zehntausend Franzosen streckten die Waffen; es ist wahr, es waren junge Soldaten, an Anstrengungen nicht gewöhnt, dem Krieg noch fremd, allein diese Truppen hätten bei guter Führung, wenn auch nicht siegen, doch den Weg sich öffnen können.

Am 26. Juli wurde das neue Königreich trotz der schlimmen Neuigkeiten feierlich proklamirt; ich kommandierte ein Detachement, 200 Mann meines Regiments, das die Ordnung aufrecht erhalten und die Herolde beschützen sollte. Die ganze Geschichte war lächerlich und traurig. Das Volk antwortete mit „Viva Ferdinand“, raffte aber gierig das Geld zusammen, das die Herolde auswarfen.

Zwei Tage darauf gieng das Ganze in die Brüche. Die spanischen Armeekorps von Andalusien und Valencia waren bis Aranjuez, 8 Stunden von der Residenz, herangerückt. Unsere Armee, an sich schwach, schlecht organisiert und noch schlechter kommandiert (durch seine Majestät und den Marschall Jourdon als Major-General) sah keinen andern Ausweg als einen raschen Rückzug. Der wurde nun auch mit solcher Eile angetreten, daß wir 4000 Kranke und

Bewundete in Madrid zurückließen. Die Magazine wurden der Plündierung der Soldaten Preis gegeben, die Arsenalen theilweise zerstört, die Befestigungen dagegen unberührt gelassen. Die öffentlichen Kassen wurden geleert; was nicht auf die Bourgongs geladen werden konnte, wurde den Soldaten geschenkt. Unser Bataillon kam in eine neue Division unter General Grouchy; wir bildeten die Nachhut. Die Armee begann ihren Rückzug am 29. Juli; wir erst am 1. August bei Tagesanbruch, begleitet von Flintenschüssen der spanischen Armee, welche auf der andern Seite der Stadt eindrang, von dem Jammergeschrei unserer zurückgelassenen Kranken und den Verwünschungen des Volkes, das uns mit Jubel fortziehen sah.

Wir hatten mehrere heftige Scharmütel bis Aranda de Douro, wo wir uns während zwei Tagen stellten, dann wurde der Rückzug bis Burgos fortgesetzt. Der König ließ uns Revue passiren und bezogte uns seine Zufriedenheit; das Kompliment war wohl verdient; denn es war rein unmöglich, dümmer uns zu führen, als geschehen. Nirgends waren Lebensmittel gesichert; der Feind war auf unsern Fersen, das Land im Aufstand; unsere Nachzügler wurden ermordet; natürlich rächteten sich unsere Soldaten; Alles wurde zerstört, die Häuser, die Ernten verbrannt, die Heerden, der Reichthum dieser Gegend, geschlachtet. In einem einzigen Dorf, wurden bei 10,000 Schafe erwürgt. Unsere Pferde fielen zu Dutzenden, da jedes Futter mangelte, große Munitionssparks wurden in die Luft gesprengt, da die Transportmittel mangelten. Der Anblick war furchtbar prächtig; allein er rief nur neue Unordnungen in unserer Armee hervor.

Den 15. August, den Napoleonstag, feierten wir in einem kleinen verfluchten Nest. General Grouchy teilte uns mit, daß Verstärkungen im Herannahen seien und daß wir Madrid bald wieder nehmen würden.

In der That war der Marschall Bessieres im Juli in Spanien eingedrungen; er hatte bei Rio-Secco mit 12,000 Mann 40,000 feindliche geschlagen und bis Astorga vorgebrungen. Doch jetzt mußte er unserer rückwärtigen Bewegung folgen und vereinigte sich mit der Armee des Königs bei Burgos.

Wir wurden in sein Corps eingereiht mit dem 2ten Bataillon des dritten Schweizer-Regiments; (Brigade Lefebre, Division Merle). Dieses Armeekorps sah bedeutend besser aus, als das, das wir verlassen. Das Plündern war streng verboten; der Soldat erhielt seine Lebensmittel; überall herrschte Ordnung.

Die ganze Armee nahm eine Defensivstellung hinter dem Ebro, um die weiteren Verstärkungen abzuwarten. Wir waren beständig in Bewegung. Märsche und Contre-Märsche folgten sich. Am 21. August standen wir im Lager von Cisalegne bei Pancorbo und bald nachher in demjenigen von Quintanilla, zwischen Brevieba und Miranda. Während drei Wochen waren wir beständig auf den Vorposten und oft in Raufereien mit dem Feind. Ich hatte mich in Madrid beritten gemacht. Nachdem der König

aus dem Leibstall die besten Pferde ausgewählt, wurde der Rest den Soldaten überlassen; ich kaufte von ihnen einen alten Andalusier. Unglücklicherweise wurde ihm beim ersten Nachtmarsch durch ein Bassonnet das eine Auge ausgestochen. Die Rationen, die ich ihm geben konnte gefielen ihm nur halb, er magerte zum Entsezen ab, und erlangte dadurch den Spitznamen: die Laterne. Auf dieser Rosinante, die nur den Schritt und den Galopp kannte, suchte ich nun in der Umgegend nach Lebensmitteln; eines Tages hatte ich mit Kamerad H. ein charmantes Abenteuer; zwei Stunden vom Lager stund ein kleines Nonnenkloster; wir kamen an dessen Pforte an, als 3 bis 4 Nönnchen, von denen 2 jung und schön, uns flehend aufforderten, wir sollten sie vor der Wuth der Soldaten retten. Abgesessen — Säbel raus; wir drangen hinein und jagten die Plünderer mit flachen Hieben durch die Gärten. Nun wurden wir als Retter empfangen und mit Confituren und süßem Wein bewirthet. Seit diesem Tage wiederholten wir unsere Besuche so oft als möglich und stets waren wir willkommen.

Ich hatte auch einige Expeditionen schwierigerer Natur zu besorgen. Die Stadt Una in den Schluchten, welche aufwärts sich zogen, diente den Insurgenten als Zufluchtsstätte. Ich sollte mit 200 Mann sie von dort vertreiben. Ich marschierte des Abends ab; die ganze Nacht hindurch klimmten wir auf schlechten, vom Regen ausgewaschenen Bergpfaden empor und Morgens 6 Uhr stunden wir dem Nest gegenüber. Der Feind hatte aber Wind von unserm Herannahen gehabt und war uns ausgewichen trotz der vorteilhaften Lage des Ortes und den Befestigungen. Wir hatten es nur mit der Nachhut zu thun; in dem weitläufigen Dominikanerkloster nahm ich einen Transport von Lebensmittel und Waffen weg. Während meine Leute sich erfrischten und ich einige Verhaftungen vornehmen ließ, kam die ganze Umgebung in Alarm; die Sturmglöcken heulten ringsum; bewaffnete Bauern krönten alle Anhöhen. Unser Rückzug war schwierig genug und ich verlor durch Flintenschüsse mehrere meiner Leute, ohne mich rächen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860.

Von Wilhelm Küstow,

Oberst-Brigadier der italienischen Südarmee.

Zwei Theile. Mit einem Briefe Garibaldi's in Facsimile.

8. Geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

Im Verlage von Ed. Albrecht in Aarau ist erschienen:

Auszug aus Pöniz Taktik der Infanterie und Cavallerie für Offiziere aller Waffen. Von Oberst Schädler. In deutscher und französischer Sprache. brosch. Fr. 2.—
Diensttaschenbuch für die eidgen. Armee. Von Oberst Schädler.

Für Infanterie	Fr. — 70
" Artillerie	" — 75

Einstekkbogen dazu auf Schreibpapier:
pr. Infanterie " — 20
" Artillerie " — 20

Pflichten der Unteroffiziere im innern und äußern Dienst Fr. — 50

Der Unteroffizier als Führer in der Peloton-, Kompanie- und Bataillonschule. Von Oberst Schädler. geb. Fr. — 30

Die Pflichten des schweiz. Soldaten. Von Oberst Schädler. 4. Aufl. geb. Fr. — 45

Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre. Von Oberstleut. Müller Fr. — 50

Im Verlag der Haller'schen Buchdruckerei in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch
für die
Frater und Krankenwärter
der
eidgenössischen Armee.
186 Seiten 16° mit über 100 in den Text gedruckten Holzschnitten.
Preis: brosch. 2 Franken.

Dieses vom hohen Bundesrathe am 30. Januar 1861 genehmigte Lehrbuch für Frater und Krankenwärter der eidg. Armee tritt an die Stelle der Anleitung über die Verrichtungen der Frater und Krankenwärter bei der eidg. Armee vom 25. Wintermonat 1840, sowie des Anhangs zur Instruktion der Dienstverrichtungen der Frater und Krankenwärter vom 20. März 1853.